

Martin Rothkegel. *The Swiss Brethren: A Story in Fragments. The Trans-Territorial Expansion of a Clandestine Anabaptist Church, Baden-Baden: Valentin Koerner, 1538–1618, 2021 (Bibliotheca Dissidentium: scripta et studia Nr. 9), 243 S. – ISBN 978–3–87320–877–3.*

Viele Täuferforscher verwendeten und verwenden die Bezeichnung «Schweizer Brüder» als Synonym für Täufer, die in direkter Kontinuität mit dem frühen Täuferum in der Schweiz standen und sich in ihrer Theologie und Ethik von den hutterischen, melchioritischen/mennonitischen und spiritualistischen Täufem unterschieden. Dabei war sich schon die ältere Täuferforschung bewusst, dass diese Bezeichnung in den Quellen nicht im Zusammenhang mit Schweizer Täufem, sondern mit Täufem in Mähren und im Südwesten des Reichs vorkommt. Martin Rothkegel nimmt diesen Quellenbefund zum Anlass, das in der Geschichtsschreibung bisher vermittelte Bild der Schweizer Brüder zu hinterfragen. Hierzu stellt er 140 Dokumente, welche die Schweizer Brüder namentlich erwähnen oder mindestens Hinweise auf diese enthalten, aus den Jahren 1533 bis 1627 vor. Die untersuchte Zeit hat Rothkegel in drei kleinere Zeitabschnitte unterteilt, wobei er jeder Periode eine Einleitung mit einer vorläufigen Deutung des Quellenmaterials vorangestellt hat. Die chronologisch angeordneten, nummerierten Dokumente werden jeweils durch ein Regest, das die Quelle oder wenigstens die darin enthaltenen Aussagen in Bezug auf die Schweizer Brüder zusammenfasst, und durch eine Anmerkung zur historischen Einordnung der Quelle präsentiert. Am Schluss jeder Nummer werden Orte und Namen schlagwortartig angegeben. Bei den Dokumenten handelt es sich um edierte und nicht edierte Primärquellen wie Verhörprotokolle, Briefe, aber auch spätere holländische Übersetzungen von zeitgenössischen Berichten und um Sekundärquellen wie Chroniken. Letztere sind nicht unter dem Entstehungsdatum, sondern unter dem Jahr des berichteten Ereignisses eingeordnet. Die vorliegende Regestensammlung ist eine gründliche historische Arbeit und bildet durchaus eine gute Grundlage, um den Gruppennamen «Schweizer Brüder» zu untersuchen.

Die älteste Erwähnung dieses Namens, eine kurze handschriftliche Notiz («Schweizerbrüder, Hoffmannisch», Nr. 17) anlässlich einer Einvernahme in Strassburg, stammt aus dem Jahr 1544. Erst nach der Jahrhun-

dermitte taucht die Bezeichnung regelmässiger auf. Im untersuchten Zeitraum kommt sie in zeitgenössischen Quellen insgesamt 43 Mal vor, während sich in Chroniken und in später hinzugefügten Überschriften 17 Belege finden. Diese erstaunlich tiefen Zahlen sprechen dafür, dass der Gruppenname «Schweizer Brüder» im Gegensatz zur Bezeichnung «Täufer» oder «Wiedertäufer» nur eine zeitlich und geographisch beschränkte Bedeutung gehabt hat. Daneben kommen in den vorgestellten Quellen andere Bezeichnungen wie «Schweizer», «Oberländer» und «Hochdeutsche» (76 Belege) vor, die sich mit den Schweizer Brüdern in Verbindung bringen lassen.

Rothkegel hält die Schweizer Brüder für eine klar abgrenzbare konfessionelle Gruppierung und glaubt in den untersuchten Quellen erkennen zu können, dass sich ihre Gemeindestruktur in den 1530er Jahren in Konkurrenz zu anderen täuferischen Gruppierungen in Mähren herausgebildet hat. Ihren Leitern soll es in der Folge gelungen sein, die täuferischen Gruppen im Südwesten des Reichs organisatorisch zu einen, weshalb die Kirche der Schweizer Brüder in Rothkegels deutschsprachigen Veröffentlichungen vornehmlich als eine «Sammlungsbewegung» bezeichnet wird. In der zweiten Jahrhunderthälfte expandierte die transterritoriale Untergrundkirche der Schweizer Brüder in den Norden, nachdem 1555 eine Synode in Strassburg beschlossen hatte, die Aufnahme von melchioritischen und mennonitischen Täufern zu ermöglichen. Dadurch entstanden vor allem in den Fürstentümern Jülich und Berg sowie in der Stadt Köln Gemeinden der Schweizer Brüder. In dieser Phase fanden nicht nur zwei grosse offizielle und gut dokumentierte Religionsgespräche mit Vertretern dieser Täuferkirche statt (Pfeddersheim 1557 und Frankenthal 1571), sondern ihnen gelang es nun auch, Texte wie den «Ausbund» (Gesangbuch von 1583) zu drucken. Nach der Jahrhundertwende setzte schliesslich ein allmählicher Niedergang der transterritorialen Kirchenorganisation ein, ausgelöst durch Streitigkeiten infolge der Kirchenvereinigungen mit dem friesischen Flügel der Mennoniten und mit den «Waterländern».

Für die Schweiz bleibt das Bild äusserst lückenhaft. Nur drei Mal taucht die Bezeichnung in den eidgenössischen Territorien auf, 1588 in Basel und 1595 in Zürich. Ausserdem werden in den vorgestellten Quellen einige namentlich bekannte Täufer in der Schweiz mit den Schwei-

zer Brüdern in Verbindung gebracht, während ein Marpeck-Anhänger einmal Täufer in Appenzell dieser Täuferkirche zuordnete. Umso überraschender erfährt der Leser, dass die Schweizer Brüder in der Schweiz, obschon für die transterritoriale Untergrundkirche bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts praktisch bedeutungslos, die einzigen waren, welche die Tradition der Schweizer Brüder für die kommenden Jahrhunderte bewahrt haben.

Die Deutung des präsentierten Quellematerials wirft verschiedene Fragen auf. Dies gilt bereits für den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Wie sind die Tatsachen, dass in den edierten Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz die Bezeichnung «Schweizer Brüder» vollständig fehlt und die schweizerischen Theologen des 16. Jahrhunderts diesen Gruppennamen auch nie gebraucht haben, zu werten? Als Hinweise darauf, dass die Gruppierung nicht in der Schweiz entstanden ist und dort nie eine bedeutende Rolle gespielt hat? Der Grund könnte stattdessen einfach darin liegen, dass es für die Täufer und ihre Gegner in der Eidgenossenschaft schlichtweg abwegig war, einen solchen Namen zu benutzen, weil «Schweizer» für die Eidgenossen lange Zeit ein Schimpfwort war (Schweiz. Idiotikon, IX, 2269f.). Nicht ganz unproblematisch ist ausserdem die Verwendung des Wortes «Sammlungsbewegung», das meines Wissens bisher vorwiegend im Zusammenhang mit der französischen Politik des 20. und 21. Jahrhunderts gebraucht worden ist. Wird dadurch vielleicht etwas vorgetäuscht, was nicht vorhanden ist? Eine Täuferkirche oder ein Netz von Taufergemeinden funktioniert nicht wie eine politische Partei. In welcher Beziehung die als «Schweizer» oder «Schweizer Brüder» bezeichneten Täufer in Mähren zu den bereits bestehenden Taufergemeinden im Südwesten des Reichs und in den eidgenössischen Territorien genau gestanden haben, ist vermutlich nicht genau zu bestimmen. Theologisch und in der alltäglichen Ethik gab es unter diesen Täufnern wahrscheinlich keine oder sicher keine grossen Unterschiede, während mögliche Zugehörigkeiten, Abgrenzungen und Spaltungen selbst für damalige Zeitgenossen kaum erkennbar waren. Hinzu kommt eine Mehrzahl an Erkennungsnamen, wie man dies auch von anderen christlichen Strömungen kennt (vgl. etwa die «Brüderbewegung»). Nicht hinter jedem Namen (z. B. den «Stroßburgischen Brüdern, wie sie genant werden», Nr. 108) verbirgt sich eine eigene De-

nomination. Ein starrer Blick auf die in den historischen Dokumenten nur selten vorkommende Bezeichnung «Schweizer Brüder» begünstigt nur eine spekulative Deutung des insgesamt viel umfangreicheren Quellenmaterials.

Während Rothkegels Deutung sicher nicht unwidersprochen bleiben wird, trägt seine Regestensammlung gewiss entscheidend zur Klärung der Herkunft und Verbreitung des untersuchten Gruppennamens bei. Auch sind viele Beobachtungen, etwa zu den überregionalen Aktivitäten, für die Forschung nützlich. Aus diesen Gründen sei diese englischsprachige Publikation allen Interessierten zur Lektüre empfohlen. Erschienen ist sie innerhalb einer Unterreihe der von Martin Rothkegel im Koerner Verlag herausgegebenen Bibliotheca Dissidentium.

Christian Scheidegger, Zürich

Urs B. Leu, Sandra Weidmann. Der bibliophile Reformator: Rudolf Gwalthers Privatbibliothek, Baden-Baden: Verlag Valentin Koerner, 2020 (Bibliotheca bibliographica Aureliana 255), 348 S. & 36 Abb. – ISBN 978-3-87320-755-4.

Der Wert historischer Bibliotheken ist in materieller Hinsicht unschätzbar, in ideeller, geistesgeschichtlicher Hinsicht unbestreitbar, und die Bedeutung ihrer Erforschung kann nicht genügend hoch veranschlagt werden. In den letzten Jahrzehnten sind die Gelehrtenbibliotheken der Frühen Neuzeit verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und zwar auch die Privatbibliotheken Zürcher Gelehrter (Konrad Gessner, Johannes Fries) und Theologen der Kirche von Zürich (Huldrych Zwingli, Heinrich Bullinger, Johann Rudolf Stumpf).

Das hier vorliegende, von Urs B. Leu und Sandra Weidmann, ausgewiesenen Fachpersonen und Kennern alter Drucke und historischer Bibliotheken in der Schweiz, erarbeitete Buch erschien aus Anlass des 500. Geburtstages des Zürcher Theologen Rudolf Gwalther (geb. 2. Oktober 1519, gest. 25. Dezember 1586; ab 1. Oktober 1575 Nachfolger Heinrich Bullingers im Amt als Antistes der Kirche von Zürich), und es leistet